



Friedrich Ludwig Imhoof-Hoke.

Ein Lebensbild.

Seit bald einem Jahrhundert hat unsere Stadt Winterthur das Glück, eine Reihe von trefflichen Männern hervorzubringen, deren ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der Industrie, des Handels, der intellektuellen Bildung und der öffentlichen Tagesfragen den Namen und das Ansehen ihrer Vaterstadt in alle Weltteile getragen haben. Unter denselben ragt durch edle Einfachheit und Herzensgüte hervor die ehrwürdige Gestalt unseres den Seinigen jüngsthin entrissenen Mitbürgers Friedrich Ludwig Imhoof-Hoke, dessen an unermüdlicher Tätigkeit und edlen Werken der Menschenliebe reicher Lebenslauf verdient, zum Vorbild für die heranwachsenden Geschlechter eingehend geschildert zu werden.

Friedrich Ludwig Imhoof-Hoke ward am 11. August 1807 geboren im Hause zur „Gans“ (jetzt Steinhof) an der Obergasse. In behaglichen Verhältnissen, doch ohne Reichtum, von guten liebenden Eltern geleitet, gesund an Körper und Geist, verlebte er glückliche Kinderjahre. In der Schule war er ein besserer, doch in keiner Richtung ein hervorragender Schüler. Bei tüchtigen, den Geist ihrer Zöglinge anregenden Lehrern war er strebsam und gewissenhaft, bei andern jedoch benützte er seine Zeit nicht immer zum Lernen, so daß ein solcher dem gleichgültigen Schüler einst die Bemerkung machte: Er wohne am rechten Ort (nämlich in der „Gans“) und solle das Täfelchen an der Haustür nur gleich um seinen Hals hängen, dann wisse man, was er sei! Der Mann hat schlecht prophezeit und hätte die Ursache der Unaufmerksamkeit bei sich selbst suchen sollen! Große Freude hatte Fritz Imhoof vor allem

am Zeichnen, dies war ihm von früher Jugend auf eine Quelle nie versiegenden Genusses; die Liebe zur Kunst, die dem gereiften Manne später so herrliche Stunden bereitete, zeigte sich bei ihm also schon im zartesten Kindesalter. Vielleicht wurde hierin des Guten nur zuviel getan, da der Knabe von jeher zu großer Kurzsichtigkeit neigte. Im Alter von 14^{1/2} Jahren ward Imhoof konfirmiert, worauf er acht frohe Monate in der französischen Schweiz verlebte. Bei der Rückkehr begann seine Lehrzeit bei Imhoof, Hirzel u. Co. Daß er gute Anlagen und einen hellsehenden Kopf zum Kaufmann in sich trage, bewies er seinem Vater schon im 12. Altersjahre. Derselbe hatte einmal eine ziemlich verwickelte geschäftliche Abmachung mit einem sogenannten Geschäftsfreunde zu besprechen, nach deren Beendigung letzterer sichtbar befriedigt das Haus verließ. Niemand hatte auf den Knaben geachtet, der ganz vertieft in seine Aufgaben schien. Nach dem Weggang des Geschäftsfreundes trat Fritz zu seinem Vater und fragte ihn, ob er denn nicht überlistet worden sei. Sie besprachen nun zusammen die Sache und es erwies sich in der Tat, daß der Knabe ganz richtig geurteilt hatte!

Die dreijährige Lehrzeit bei Imhoof, Hirzel u. Co. bildete eine solide Grundlage zu seinem Beruf. Arbeit und Pflichten wurden ihm nicht leicht gemacht und da er sich keine Nachlässigkeit wollte zu schulden kommen lassen, waren es Jahre angestrengtester Arbeit für den jungen Mann. Es gelang ihm, durch redliches Wollen und Fähigkeit die Liebe und das wachsende Vertrauen von Herrn Hirzel zu gewinnen, wie

auch er denselben als den trefflichsten Lehrherrn pries, der ihm hätte zu teil werden können und ihm dafür das dankbarste Andenken bewahrte. Wie nachhaltig die Eindrücke seiner Lehrzeit waren, beweist folgende Tatsache. Im Verlaufe derselben fand einmal ein bedeutender Aufschlag in roher Baumwolle statt und es wurde im Anfang so viel und so leicht Geld gewonnen, daß auch Imhoof sich zu Spekulationen verleiten ließ. Der richtige Moment zum Losschlagen wurde aber verpaßt und der Verlust machte auf den jungen Mann einen so nachhaltigen Eindruck, daß er sich vornahm, niemals auf diese Weise Geld gewinnen zu wollen, sondern nur in ernster pflichtgetreuer Arbeit vorwärts zu streben — und dieses Gelöbniß hat er treulich gehalten. Im November 1826 trat Imhoof, 19 Jahre alt, als Volontär in ein neu gegründetes Genferhaus in Triest, in welchem er aber nicht die volle Befriedigung seines Tätigkeitsdranges fand; immerhin ging sein ernstes Streben dahin, aus jeder Stellung Förderung und Nutzen zu ziehen. Hier in Triest wurde er von einem schweren Nervenfieber befallen, das seine gute Natur zwar völlig überwand.

Von Triest siedelte Imhoof nach Livorno über und verlebte hier ein Jahr, das er zu den schönsten seines Lebens zählte; denn sowohl die geschäftliche Stellung als der gesellige Verkehr in dieser Stadt sagten ihm ungemein zu. Von hier aus unternahm er weitere Reisen nach dem südlichen Italien, zuerst nach Florenz, wo er in seinem Jugendfreunde Maler J. C. Weidenmann einen herrlichen Führer und Berater fand. In Rom mußte er seinen Aufenthalt wegen des plötzlich eingetretenen Todes von Papst Leo XII. abtürzen, da alle Galerien und Theater geschlossen und jede Lustbarkeit verboten war. Er reiste mit holländischen Freunden nach Neapel und genoß dieses und seine herrliche Umgebung im vollsten Frühlingsglanze. In das Frühjahr 1829 fiel die erste Fahrt eines Dampfschiffes nach Sizilien und Imhoof hatte von seinem Vater die Erlaubnis erhalten, an dieser Fahrt teilzunehmen. So sah er all' die berühmten historischen Stätten: Catania, Taormina, Syracus und Girgenti, zum Schluß das entzückende Palermo, auch Malta wurde besucht. Auf der Rückreise über Rom fand sich Weidenmann ein und verschönerte ihm den Aufenthalt in jeder Weise. Durch ihn lernte er Thorwaldsen und andere Künstler kennen. Diese dem geistigen Genuße der Kunst und des Schönen gewidmete italienische Reise war für den jungen Mann die Quelle der reinsten und edelsten Freuden; er schrieb darüber später in seinen Erinnerungen:

„Während meines ganzen Lebens habe ich mich jener schönen Zeit in Italien gegreut. In den folgenden Jahren wurden mir zwar noch oft und lange reichere, die ganze Seele voll und tief erfassende Freuden zu teil, aber es liefen dabei auch Kämpfe und Leiden aller Art mit und mancherlei bittere Erfahrungen, von denen jene frohe Jugendzeit frei gewesen war.“

Die Rückkehr des jungen Winterthurers nach Hause nach 2¹/₂jähriger Abwesenheit bedeutete für ihn zugleich den Abschluß seiner Jugendzeit. Es drängte sich ihm nun selbst die Betrachtung auf, daß die Zeit einer behaglichen Existenz vorüber und der Moment gekommen sei, dem Vater zu beweisen, daß er etwas tüchtiges zu leisten befähigt sei. In dem Geschäft in Winterthur wieder eingelebt, fand er dasselbe recht zurückgegangen, denn die guten Zeiten waren für einmal vorüber. Der tätige junge Mann fand daher nicht genügend Arbeit vor und entschloß sich deshalb abermals, die Fremde aufzusuchen. So hart dieser Entschluß und die erneute Trennung für die Eltern war, so begriffen sie die Gründe und legten ihm kein Hindernis in den Weg. Er hatte die Auswahl unter zwei Anerbietungen nach Konstantinopel. Die eine voll schöner Verheißungen, die andere nüchtern gehalten — vorläufig gar kein Honorar, aber ein reiches Feld für Arbeit, Erfahrungen und Bereicherung der Kenntnisse in Aussicht stellend. Imhoof wählte das letztere und hat es nie bereut, — legte doch diese Stellung den Grund zu dem späteren blühenden Geschäftsverkehr mit der Levante.

Sein Leben in Konstantinopel war ganz der Arbeit und der Pflicht geweiht, so daß der Chef des Hauses, Herr Hulka, ein so großes Vertrauen zu Imhoof gewann, daß er ihm vor Ende des ersten Jahres die Procura verlieh und ihm den Vorschlag machte, über den Winter 1831—32 für das Geschäft eine Reise nach der Schweiz zu unternehmen, um dasselbe dort in bessern Gang zu bringen. Mit Anfang Sommer stellte sich die Pest in Konstantinopel ein, nachher die Cholera, und zuletzt brach ein ungeheurer Brand aus, welcher auch das Haus Hulka ergriff. Das war eine Zeit voller Schwierigkeiten und Gefahren, während welcher die Ruhe, Tatkraft und Besonnenheit des jungen Imhoof in's hellste Licht traten. Im September verfügte er sich nach Smyrna, dessen gesellschaftliches Leben er viel angenehmer als dasjenige in Konstantinopel fand. Später besuchte er wiederum die Heimat, um weitere Geschäftsverbindungen für sein Haus anzuknüpfen. Im Frühjahr 1832 sahen ihn die Eltern ruhiger wieder nach Konstantinopel ziehen, da er noch im gleichen Jahre heimzu-

lehren gedachte. Er hatte nämlich mit Hülfe verabredet, die Beforgung der Geschäfte in der Schweiz zu übernehmen, das gleiche war für Smyrna der Fall. Durch die unermüdliche Tätigkeit Imhoofs hatten sich infolge dieser Reisen die Verbindungen zwischen dem Orient und der Schweiz von 2 auf 30 gehoben und ist unser Mitbürger demnach zum Bahnbrecher des schweizerischen Exportgeschäftes mit der Türkei und der Levante geworden, welches sich in den nächsten Dezennien zu hoher Blüte entwickelte und eine Menge Fabriken für orientalische Spezialitäten, besonders in den Kantonen Glarus und St. Gallen, in's Leben rief, die der Bevölkerung Arbeit und Verdienst und dadurch Wohlstand und geistige Kultur in unser Land brachten.

Die nun definitive Heimreise nach der Vaterstadt konnte infolge der Cholera und der Quarantaine nicht mehr wie früher auf dem Seewege gemacht werden, sie geschah in Begleitung eines Schweizerfreundes auf dem Landwege, in damaligen Zeiten ein gewagtes, mit großen Strapazen verbundenes Unternehmen, da die Reise zu Pferd wochenlang durch unwirtschaftliche Gegenden führte.

In Winterthur hatte der Vater Imhoof sich von Herrn Hirzel getrennt und mit Herrn Forrer, einem Freunde des Sohnes von Livorno her, verbunden.

Das Geschäft befaßte sich meist mit dem Einkauf roher Baumwolltücher, wozu bald der lebhafteste Verkehr mit den zahlreichen Agenturen kam, den der Sohn eingeleitet hatte und welcher alljährlich größere Reisen erforderte, sowohl nach dem Auslande, als in der Schweiz herum. Auf einer solchen Schweizerreise lernte Fritz Imhoof in Richtersweil Luise Hohe, seine künftige Gattin, kennen, und schloß im Jahre 1833 mit ihr den Bund der Ehe. Zwei Jahre lang waren dem jungen Paar keine Kinder beschieden und die ersten beiden, welche ihnen zu teil wurden, blieben nicht am Leben; erst das dritte, der jetzt um den Vater trauernde Sohn, blieb ihnen geschenkt. Ein Jahr darauf wurde die Familie mit einem lieblichen Töchterchen erfreut, welchem zwei weitere Söhne folgten. Viele Jahre erfreute sich der Vater der vier blühenden Kinder, die ihm sehr ans Herz gewachsen waren; er wußte nun, wem seine Arbeit, seine Sorgen und sein Mühen galten. Die Erziehung derselben war keine ganz gewöhnliche, denn die Pflichttreue, welche die Eltern erfüllte, trieb dieselben an, es auch mit der Erziehung der Kinder ernst zu nehmen. Dieselben wurden von jeher zu pünktlichem Gehorsam, zu Ordnungsliebe und bescheidenem haushälterischem Sinn angehalten — viel von sich und wenig von

andern zu fordern, war der Eltern Grundsatz; nie lernten sie nach äußerem Ansehen und glänzendem Scheine trachten. Im Anfang waren die Verhältnisse des Imhoof'schen Haushaltes noch ganz bescheiden, erst später kehrte größerer Wohlstand ein. Noch heute finden sich Bilanzen des Verstorbenen vor, in welchen er mit Dank zu Gott ganz kleine Summen als Jahresgewinn notiert. Sonst war der Ton des Hauses ein lebensfroher und Menschen von jeder Stellung gingen in ihm ein und aus. Es versteht sich von selbst, daß eine so groß und edel angelegte Persönlichkeit wie diejenige Imhoofs freien Anschauungen auf jedem Gebiete zugetan war. Freisinnig und weitherzig waren seine Anschauungen in Politik und Religion; aber jeden Sonntag hielt er seinen Kindern eine fromme und ernste Ansprache, um sie auf dem Wege der Tugend, der Arbeitsamkeit und der Pflichttreue zu erhalten.

Die Religion, die ihn erfüllte, war die der Liebe und der werktätigen Hilfe. Für Politik vermochte er sich nie recht zu erwärmen, wenigstens nicht für einseitiges Parteitreiben auf diesem Gebiete, denn sein gerechter Sinn erkannte auf jeder Seite Gutes und Fehlerhaftes und jede Leidenschaftlichkeit war seiner edlen Seele unsympathisch. Am größten und bedeutendsten war Imhoof als Kaufmann; da entwickelte er eine Umsicht, eine Besonnenheit, verbunden mit Takt und Menschenkenntnis, sowie eine alles umfassende Klarheit, gepaart mit Unternehmungslust und Weitfichtigkeit, die geradezu staunenswert war. Und welches Zutrauen wußte er den Menschen entgegenzubringen! Alles lag offen vor den Augen der Lehrlinge und Angestellten, aber Alle waren so voll Ergebung, so voll Respekt und Liebe zu ihrem Chef, daß nie, auch gar nie Einer sein Vertrauen mißbrauchte.

Im Jahre 1840 verlor Fritz Imhoof seinen geliebten Vater am Nervenfieber im 60sten Altersjahr, die Mutter war schon anno 1835 von der Erde geschieden. In der letzten Lebenszeit des alten Herrn Imhoof war auch Herr Thellung als Associé der Firma beigetreten. Im Jahre 1840 unternahm der nunmehrige Chef der Firma abermals eine Reise nach Syrien und Egypten, auf der er längere Zeit den Schriftsteller Hadländer und den Grafen Taubenheim zu angenehmen Gefährten hatte, und deren Resultat eine bedeutende Ausdehnung seines Geschäftsverkehrs und die Stabilierung desselben mit Glarner und Toggenburger Firmen war; von Jahr zu Jahr wurde durch weitere Reisen und rastlose Tätigkeit ein Baustein nach dem andern gelegt zu den weitver-

zweigigen Geschäfts-Verbindungen, welche den Orient an die Schweiz knüpfen sollten.

Im Jahre 1843 erwarb Imhoof den Bühl, dessen Anlagen und Bäume ihn besonders anzogen. Das dort befindliche Haus war zwar klein und unbequem und konnte vorderhand nur als Sommerwohnung dienen. Erst fünf Jahre später entschloß er sich zu einem Neubau, wofür ihm Joh. Georg Müller reizende Projekte schuf. Zur Ausführung gelangten diese indessen nicht, und zwar einzig aus Rücksicht für die vier damals lebenden Kinder, denen er bei seinem damaligen Vermögen keinen kostspieligen Bau hinterlassen wollte, dessen Uebernahme dem einzelnen einst zur Last fallen könnte. So wurde nach bescheideneren Plänen von Breitingen das jetzige Haus errichtet und 1850 bezogen.

Wohl insolge anstrengender Tätigkeit machte sich 1846 zuerst das Augenleiden, diese große Lebensprüfung des Heimgegangenen, fühlbar. Die Aerzte rieten ihm, sich vom Geschäft zurückzuziehen, um allen Aufregungen aus dem Wege zu gehen. Aber davon wollte der rüstige Mann nichts wissen, er fühlte zu viel Lust und Kraft zur Arbeit in sich und meinte, der Mensch sei dann erst aufgegeben, wenn er sich selbst aufgebe. Er wünschte seinen Kindern zu zeigen, daß auch mit einem Gebrechen behaftet, man der Welt und den Menschen sich nützlich erweisen könne. Freitlich mußte er sich von da an vielerlei Einschränkungen in seiner Tätigkeit und manche Entbehrung geistiger Genüsse gefallen lassen; es war für den rastlosen Mann eine herbe Prüfung, deren Ernst und Tragweite ihm sofort klar war. Aber trotz aller Leiden und Anzukömmlichkeiten dieser peinlichen Lage bewahrte er den innern Frieden und haderte nie mit seinem Schicksal. Im Anfang war das Augenlicht noch genügend zur Kontrollierung von Bauten und zur Beurteilung von Waren, aber die Korrespondenzen hieß es nun sich vorlesen lassen und zu diktieren. Durch Uebung und die glücklichste Naturanlage bemeisterte er mit seinem ausgezeichneten Gedächtnis, das ihn nie im Stiche ließ, die unglücklichsten Schwierigkeiten, die sich von da an seiner Schaffenskraft entgegenstellten. Auch als die französische Revolution vom Jahre 1848 mit ihrem Gefolge von politischen Verwicklungen und kriegerischen Ereignissen eine große Stockung und Störung des Geschäftes in fast allen Ländern hervorbrachte, die sich in einer peinlichen Geldkrisis äußerten, verstand es Imhoof immer wieder, allen Schwierigkeiten die Spitze zu bieten und den Kopf oben zu halten, wo andere verzweifeln wollten.

Das Jahr 1850 brachte ihm den herben Verlust seines treuen Jugendfreundes Maler

Weidenmann, der ihm in guten und schweren Tagen treulich zur Seite gestanden war und Freud und Leid der Familie geteilt hatte. Immerhin stand nun, nachdem im Herbst des gleichen Jahres das neue Heim zum „Bühl“ bezogen worden war, das Imhoofsche Haus und Familienleben auf der Höhe der Blüte und des Glücks. Der Hausherr öffnete seine gastlichen Räume allen an Bildung und Genie hervorragenden Männern, welche unsere Stadt besuchten. In seinem Heim fand die Pflege der Kunst und der Musik eine geweihte Stätte, häufig kam ein Quartett aus Zürich, um unseres Freundes Gemüt zu erquicken; bedeutende Talente aus dem Gebiete der Kunst und der Musik fanden gastliche Aufnahme und Aufmunterung; auch der geniale Pianist Kirchner, der damals auf der Höhe seines Schaffens stand, war ein häufiger und gern gesehener Gast.

Im Jahre 1852 entschloß sich die Firma Imhoof u. Co. zum Ankauf des seit Jahren leer stehenden Benediktiner-Klosters zu Fischingen, zu dem nebst dem ungeheuren Hauptgebäude mit seinen Seitenflügeln noch eine Menge Wirtschaftsgebäulichkeiten und 2 Mühlen gehörten, auch 35 Jucharten Waldung und 60 Jucharten Wies- und Ackerland. Alles zusammen ward zum Preise von 42,000 Gulden Reichsgeld erworben, die schönsten Räumlichkeiten wurden für die Buntweberei eingerichtet und stattliche Wohnungen für den Besitzer und seine Familie sowie für die Angestellten waren auch zur Genüge vorhanden. Außere Verhältnisse, vornehmlich das Entstehen mechanischer Buntwebereien, gaben nach etwa 25 Jahren die Veranlassung zur Wiederveräußerung dieses Besitztums, und zwar trotz der Verschönerungen um wenig mehr als den Ankaufspreis.

Aber neben diesen schönen äußeren Erfolgen blieben ihm im gleichen Jahre harte Prüfungen nicht erspart — er verlor während demselben das linke Auge, das früher gesund war, und ein blühendes, geliebtes Kind, das zu den schönsten Hoffnungen berechnete.

Im Jahre 1856 empfing der „Bühl“ einen lieben Mitbewohner in der Person des greisen Schwiegervaters Imhoofs, Dr. Hoze-Blumer, dem bald nach der Feier der goldenen Hochzeit die Gattin entrisen worden und der nach dieser schmerzlichen Vereinsamung gerne den Vorschlag annahm, von Zürich nach Winterthur überzusiedeln und im Hause seiner Tochter den Lebensabend zu verbringen. Dr. Hoze, ein beliebter Arzt, war eine äußerst originelle Natur, der auch die äußere Erscheinung in Kniestiefeln und in der Regel ohne Halsbinde noch Hut, entsprach; daneben von lauterstem Charakter,

tiefer Herzensgüte und Anspruchslosigkeit. Und so lebt sein Bild für alle Zeiten freundlich und geliebt im Herzen der Enkel fort.

Die Kinder wuchsen heran und des Sohnes Freunde, die Gespielinnen der Tochter, Volontäre des Geschäftes und die vielen Bekannten des Hauses machten das gesellige Leben in dem gastlichen „Bühl“ immer reicher und mannigfaltiger. An Sonntagen kehrten oft die Lehrer als geschätzte Mittagsgäste ein, Geschäftsherren von nah und fern besuchten den würdigen Großkaufmann, Geist und Leben sprühende Künstler — Menschen aus allen Lebenskreisen ließen sich wohl und gehoben sein durch den hochgebildeten, vielgereisten Hausherrn; — aber bei alledem — wie die Zeiten kamen und giengen — schlichte Einfachheit blieb das Gepräge des Imhoofschen Hauses.

Durch die immer mehr sich entwickelnden Geschäfte, die sich bald auch nach Ostindien ausdehnten, war reicher materieller Segen dem rastlos arbeitenden Manne zu teil geworden. Um so mehr fühlte er sich von der Verpflichtung durchdrungen, mit dem ihm von Gott verliehenen Pfunde gut und zum besten seiner Mitmenschen zu Haushalten, den Armen und Gedrückten beizustehen, Wissensdurstigen das Studium zu erleichtern, Künstler in ihrem Streben zu ermuntern, mit einem Wort Gutes zu tun, wo und wie er nur konnte. In jenen Jahren war Winterthur in der Blüte seiner Entwicklung und mit warmem Herzen nahm er daran teil. Der Bau des neuen Stadthauses erfüllte ihn mit hoher Freude und gerne war er bereit, zu schönerer Vollendung desselben den Bau der Freitreppe zu übernehmen. Bekannt sind seine großen Vergabungen an den städtischen Spital zu dessen Neubau, sowie später zur Erweiterung desselben, für die Augenheilanstalt in Zürich, die großmütigen Schenkungen von herrlichen Gemälden an die Kunsthalle, die Stiftung der prächtigen Glasgemälde in unserer Stadtkirche, die generösen Beiträge an die neuen Glocken und die Orgel und an eine lange Reihe von öffentlichen Werken und Bestrebungen aller Art.

Die Sechzigerjahre brachten weitere bauliche Unternehmungen. Bei dem anwachsenden Geschäft waren die Lokalitäten längst zu enge geworden, weshalb dieselben in den neu erworbenen und größtenteils umzubauenden Gasthof zum „Ochsen“ verlegt wurden. Anfangs 1863 kaufte Imhoof von der Stadtgemeinde ein in der Neuwiese gelegenes Gebiet mit der Verpflichtung, zwei Reihen zusammengebauter Häuser (Wartstraße) zu erstellen. Leider wurde in der Anlage dieser Straße ein Fehlgriff begangen, indem dieselbe zu schmal und in einer

für den durchgehenden Verkehr ungünstigen Richtung erstellt wurde, weshalb Imhoof sich von der Verpflichtung, weiter zu bauen, erheben ließ, zumal als er infolge zunehmender Blindheit die Baupläne nicht mehr selbst kontrolliren konnte.

Auch im Schoße der Familie selbst brachte dieser Zeitabschnitt manche Veränderung. Der älteste Sohn war als Associé des Hauses eingetreten, nachdem er vier Jahre zu seiner kaufmännischen Ausbildung in Marseille, der Levante und England verlebt und zwischenhinein mancherlei Reisen unternommen hatte, die mehr seinem Trieb nach wissenschaftlichen Kenntnissen als den Bedürfnissen des Geschäftes entsprungen waren. Bald naheinander verheirateten sich die Tochter des Hauses, sowie der Sohn, und so sahen die Eltern zwei junge Haushalte um sich begründet, die sie mit der wohlwollendsten Liebe beglückten und begleiteten. Doch auch diese Freuden wurden von herben Prüfungen unterbrochen, indem bald darauf der ehrwürdige Schwiegervater Dr. Hoze 88 Jahre alt zur ewigen Ruhe einging und diesem nach einjährigem Krankenlager die treue Gattin nachfolgte. Groß und schön trug Imhoof alle Prüfungen dieser Art, die doch in sein innerstes Leben eingriffen. Er suchte aus seinem Schmerz Segen für andere entspringen zu lassen durch irgend eine wohlthätige Stiftung, und in strenger Arbeit und Pflichterfüllung fand er den erwünschten Balsam für die erlittenen Verluste.

Die immer weitergehende Entwicklung des Geschäftes, welches nun auf seiner Höhe stand, nahm denn auch Imhoofs Arbeitskraft in immer höherem Maße in Anspruch; die vielen Kommanditen in Singapore, Beyrut, Smyrna, Konstantinopel, London, Marseille und in der Schweiz mußten eben in der Hauptsache von ihm selbst geleitet und kontrolliert werden. Und wenn man bedenkt, daß diese riesige Arbeit von einem blinden Manne geleistet wurde, der sich alles vorlesen lassen und den komplizierten Stoff im Gedächtnis behalten mußte, so erscheint es ganz unglaublich, daß alles dennoch seinen geordneten guten Gang ging. Doch angesichts des zunehmenden Alters und besonders im Hinblick auf den Wunsch des Sohnes, auf die kaufmännische Carrière verzichten zu dürfen, um sich fortan ganz der Wissenschaft widmen zu können, kam die Zeit, wo das mühsam aufgerichtete Imhoofsche Geschäft reduziert werden mußte, wofür großer Arbeit sich nun der frühere Baumeister desselben ebenfalls unterzog. Stück um Stück trug er selber ab am Bau des überseeischen Geschäftes, bis Mitte der 70er Jahre nur noch seine Beteiligung an den im Kanton Zürich liegenden Fabriken blieb.

Obwohl seiner Ehegattin beraubt, war der würdige Mann, der nun sein Lebenswerk abgeschlossen hatte, nicht ganz vereinsamt, da neben seinen Kindern eine treue Gefährtin durch Freud und Leid, die frühere Erzieherin derselben, ihm zur Seite blieb und all seine geistigen und seelischen Interessen theilte und verstand. Zur großen Lebensfreude wurden ihm die Enkel, deren Zahl von Jahr zu Jahr sich mehrte. Aber auch Gäste von nah und fern kehrten ein und brachten erwünschte Anregung und Abwechslung ins Haus. Jeden Sommer machte Imhoof einen stärkenden Aufenthalt in den Bergen, im Frühjahr oder Herbst auch ein Reischen an den Bierwaldstättersee, und immer kehrte er erfrischt nach Hause, durch neue liebe Bekanntschaften beglückt. So war sein Leben aufs schönste ausgefüllt, denn trotz körperlicher Gebrechen blieb der Geist gesund und bedurfte mancherlei edler Anregung. Wie viel Lektüre ward allein in dem stillen Bühl verschlungen! Eine jede Tageszeit hatte ihre bestimmte Aufgabe; am Morgen Bücher wissenschaftlichen Inhalts, am Abend solche unterhaltender Art. Auch der Musik brachte der alternde Herr immer Interesse und Pflege entgegen und noch vor wenigen Jahren war der ehrwürdige Greis ein fleißiger Besucher der Sonntagskonzerte. Das Leben um und mit ihm war Genuß, nur Friede athmete seine Nähe aus! In den 80er Jahren verheirateten sich zwei Enkelinnen in der Vaterstadt und allmählig rückte er zum Urgroßvater vor. Zwei Jahre vor seinem Tode traf ihn mit der Familie noch ein neuer Schlag, als ein jäher Unglücksfall seine älteste Enkelin in allzufrühen Jahren zur Witwe machte. Seine Lebensfreude erlosch allgemach und es machte sich das Sehnen nach

der ewigen Ruhe geltend. Aber erst, als die Möglichkeit geistiger und körperlicher Betätigung immer mehr schwand, fielen hin und wieder Aeußerungen über die Leiden und Entbehrungen, welche die Blindheit ihm auferlegte. Er bestellte sein Haus zum Sterben, aber es war ihm noch eine lange Leidenszeit beschieden. — Endlich am 21. Dezember in seinem 87. Jahre nahte die erlösende Stunde und die Befreiung von irdischer Pein. — Sein Andenken sei und bleibe gesegnet!

*

Ein reiches und wohl angewendetes Menschenleben liegt mit diesem Bilde vor unsern Augen. Wohl haben vor und mit dem Verewigten, dessen edles und umfassendes Wirken wir geschildert haben, auch viele Andere Tüchtiges geleistet und große Erfolge errungen. Aber noch selten hat bei uns ein Mann, dem irdische Güter in reichlichem Maße zu teil geworden, seinen Lebenslauf so würdig ausgefüllt in edler Einfachheit und persönlicher Genügsamkeit, mit Werken der Menschenliebe und Beweisen hohen Bürgerfinns. Viel von sich selbst und nur was recht und billig von seinen Mitmenschen fordern, niemals nach gleichendem Schein, sondern nur nach schlichter Gediegenheit trachten, das waren die Grundsätze, welche die Lichtgestalt Imhoofs weit emporheben über das gewöhnliche Tun und Treiben der Welt. Sein edles Vorbild schwebte daher Allen vor Augen und seine auf dem Altar der Menschenliebe gebrachten Opfer seien ein Ansporn für die kommenden Geschlechter, es ihm gleich zu tun. Sie seien eine Mahnung an alle vom Glücke Begünstigten, nach dem Bibelwort zu handeln:

„Gehet hin und thuet desgleichen!“

